**„Christen und Staat- Gehorsam oder Widerstand?“**

**Themenpredigt über Römer 13,1-7**

**Predigtreihe Nagold-Nord 2018**

**Wildberg 14.1.2018- Emmingen/Pfrondorf 21.1.2018**

**Schönbronn/Effringen 4.2.2018- Gültlingen 11.2.2018**

Liebe Gemeinde,

Christenmenschen und der Staat: Unbedingter Gehorsam- oder gegebenenfalls auch Widerstand?

Hören wir dazu nochmals den Anfang unseres Predigttextes aus Römer 13, nach der Luther-Übersetzung in der neuen Fassung von 2017:

***1 Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, ist sie von Gott angeordnet.***

***2 Darum: Wer sich der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Anordnung; die ihr aber widerstreben, werden ihr Urteil empfangen.***

Die „Obrigkeit“:

Dieses Wort, das Luther hier in seiner Übersetzung verwendet, das klingt für die meisten Ohren heute ungewöhnlich, ja ziemlich altertümlich.

Die „Gute Nachricht-Übersetzung“ spricht stattdessen – besser verstehbar- von den „Träger der Staatgewalt“, oder auch von der „staatlichen Macht“ – und deren „Amtsträgern“.

„Amtsträger“ einer „staatlichen Macht“-

Diese Begriffe können wir im 21.Jahrhundert gut auf die Strukturen beziehen, in denen wir heute leben:

„Amtsträger der staatlichen Macht“- das in Vorstellung jene Personen, die für unseren Staat tätig sind-

und zwar auf allen seinen Ebenen:

Von den Bediensteten auf kommunaler Ebene - samt

den dort politisch Leitungsverantwortlichen,

also den gewählten Bürgermeistern, Ortsvorstehenden und Gemeinderäten;

von dieser kommunalen Ebene also über die Bundesländer

bis hin zur politischen Spitze in Berlin, wo man nun schon seit vier Monaten daran ist, sich neu zu formieren- bis zum sogenannten „Durchbruch“ vor wenigen Tagen. Bis jedoch eine neue Regierung steht, ist es immer noch ein weiter Weg.

Amtsträger der staatlichen Macht heute in unserem Land-

sie sind auf jeden Fall durch Wahlen demokratisch legitimiert.

Oder sie werden, auf der Ebene der Verwaltung in Behörden oder anderer staatlicher Einrichtungen, durch ein klares und transparentes Verfahren auf ihre Posten berufen.

Jeder Sachbearbeiter muss die notwendige Ausbildung für seine Tätigkeit besitzen - und sich auf vorgeschriebene Weise auf die angestrebte Stelle bewerben. Es ist nicht so, dass ein Landrat oder Bürgermeister nach Gutdünken seine Mitarbeiter aussuchen und beliebig ernennen oder entlassen kann.

Alle staatlichen Amtsträger bleiben dann auch nach ihrer Ernennung in einem System von Aufsicht und Beschwerde-möglichkeiten – sie sind also kontrollierbar und was sie tun, das ist notfalls auf dem Rechtsweg auch korrigierbar.

Ganz konkretes Beispiel aus unserer Gegenwart: Viele abgelehnte Asylbewerber haben in den letzten zwei Jahren gegen die Entscheidung der Behörden geklagt- und etliche von ihnen haben dann vor Gericht Recht bekommen.

Ein funktionierender Rechts-Staat in unserem heutigen Verständnis trägt also Korrektur-Möglichkeiten in sich, um mögliche Fehlentscheidungen an einer Stelle- selber durch andere, zuständige Organe auch noch verändern zu können.

Wie aber war das vor knapp 2000 Jahren, als Paulus seiner Gemeinde es derart scharf und unbedingt nahelegt, der staatlichen Macht immer gehorsam zu sein?

Nun, im römischen Reich herrschte gewiss keine wilde Anarchie und auch kein ungeordnetes Chaos.

Ein weitgesponnenes und engmaschiges Netz staatlicher und militärischer Strukturen hielt das riesige römische Weltreich rings ums Mittelmeer zusammen:

Vom heutigen England bis ins ägyptische Niltal,von Gibraltar über das westliche Germanien bis in den Mittleren Osten.

Aber: Auch wenn es in Rom zur Zeit des Paulus der Form nach noch einen Senat gab, der die Erinnerung an einstige demokratische Zeiten festhalten wollte, so waren jetzt allein Wille und Macht des Kaiser - alleiniges Zentrum der Staatsgewalt.

Wenn Paulus vom Staat redet, dann meint er damit eben dieses römische Kaiserreich- mit all seinen kleineren und größeren Repräsentanten, Statthalter und Organen:

Statthalter wie der uns bekannte Pontius Pilatus,

Organe wie vor allem die schlagkräftige und wenig zimperliche römische Armee- mit Garnisonen in allen Teilen des Reiches,

die schnell aufkommende Unruhe meist im Keim erstickten.

Rom, das römische Kaiserreich,

also ein sehr gut organisiertes und verwaltetes Imperium,

mit unseren heutigen Maßstäben betrachtet jedoch eine sehr autoritäre, notfalls gewalttätige und undemokratische Diktatur.

Dabei durchaus eine Diktatur, in der es sich gut leben ließ, wenn man die Spielregeln beachtete- und kein Sklave war.

„Pax romana“, der römische Friede nach langen Jahrzehnten blutiger Kriege nach innen und außen: Auch dieser wohltuende Friede auf politischer Ebene ist kennzeichnend für diese ersten Jahrzehnte der Christenheit.

Aber wie gesagt: Es gab keine wirkliche Freiheit- und Menschen, die irgendwie anders waren und auffielen, wie eben Paulus und seine Christen, die lebten durchaus gefährlich-

und standen in der Gefahr, eben von der Staatsmacht bei der breiten Masse als Sündenböcke für alles mögliche missbraucht zu werden: „Die Christen sind schuld! Die Christen haben Rom angezündet! Die Christen vor die Löwen!“

In diesem System der römischen Kaiser-Diktatur gab es zwar noch gewisse juristische Wege und Möglichkeiten: So hatte Paulus als römischer Bürger, der er war, ein Berufungsrecht, sich direkt an den Kaiser wenden zu dürfen.

Niedrigere Ebenen durften ihn deshalb nicht verurteilen, sondern Paulus musste, nachdem er angeklagt und verhaftet worden war, nach Rom gebracht werden.

Aber auch dieses Recht hat ihm letztlich nur eine Verzögerung des Prozesses gebracht:

Als er in Rom angelangt ist, hat er dort vermutlich im Zuge einer Christenverfolgung dennoch sterben müssen.

Und auch schon in den Jahrzehnten zuvor sind ihm die römischen Behörden und Amtsträger- nicht immer freundlich begegnet: Einige seiner Briefe schreibt Paulus, wie er sich ausdrückt, „in Ketten“:

Also in Gefangenschaft, im Gefängnis eben der römischen Obrigkeit, für die dieser umherziehende Prediger samt seinen Gemeinden immer wieder ein eher verdächtiges Ärgernis war.

Nun aber bei Paulus in all seinen Briefen:

Kein kritisches Wort zu all dem, was er da von römischer Seite im Lauf der Jahre erleiden und erdulden musste.

Als er nun an die christliche Gemeinde in Rom schreibt, muss es dort wahrscheinlich gerade eine Situation gegeben haben, wo eben diese Frage im Raum stand:

Müssen wir als Christinnen und Christen dem römischen Staat absolut immer gehorchen- oder dürfen wir in bestimmten Situationen auch Widerstand leisten?

Um was es dort in Rom damals konkret gegangen ist, das wissen wir nicht. Was allerdings die christlichen Gemeinden schon wenig später an unermesslichem Leid eben durch jene römische Staatsmacht erleben mussten, das liegt zu diesem Zeitpunkt noch in der Zukunft.

Vielleicht hat Paulus, so könnte man spekulieren, dem römischen Staat so weit entgegenkommen wollen, um dadurch schlimmeres zu verhindern.

Vielleicht wollte er seine Gemeinde mit allem Nachdruck von dem Verdacht befreien, eine staatsfeindliche Sekte zu sein.

Das bleibt Spekulation, wir wissen es nicht.

Deutlich anders ist die Einstellung zu den politischen Großmächten in einem biblischen Buch, das wesentlich später entstanden ist als der Römerbrief:

In der Offenbarung werden alle Weltmächte der Geschichte –

-von Babylon bis Rom- zu Kräften, die gegen Gott kämpfen:

Sie werden von ihm und seinen Beauftragten dann aber letztlich unterworfen und besiegt.

Dass eine solche Staatsmacht stattdessen von Gott eingesetzt wäre- das kann der Verfasser der Offenbarung so nicht mehr sagen: Zu viele blutige Christenverfolgungen sind inzwischen geschehen. Was Paulus dagegen wenige Jahrzehnte vorher in ganz anderer Weise geschrieben hat- das hat zwar durch die Jahrhunderte enorm nachgewirkt-

im Verhältnis der Christenheit zu ihrer staatlichen Obrigkeit.

Wir können, ja wir müssen diese Worte heute unbedingt aber auch in ihrer zeitlichen Eingebundenheit verstehen:

Als Paulus den Römerbrief schreibt, da hat er zwar durchaus schon ein Stück Verfolgung durch den Staat erleben müssen.

Vielleicht möchte er aber, wie gesagt, gerade deshalb alles vermeiden, was der jungen christlichen Kirche weiter gefährlich werden könnte –

und schließt deshalb jeglichen Widerstand kategorisch aus.

Nun, wie die Situation damals war, wissen wir letztlich nicht.

Was aber klar zu sehen ist im Lauf der Geschichte:

Viele Menschen und theologische Denkrichtungen haben sich immer wieder gerieben an dieser Absolutheit, an diesem unbeschränkten Gehorsam dem Herrscher gegenüber.

Für unsere germanischen Vorfahren vor über 1000 Jahren zum Beispiel war ein Herrscher kein uneingeschränkter Diktator. Sondern ein germanischer König war immer auch an das geltende Recht gebunden- wenn er gegen das Recht verstößt, darf man ihm nicht mehr Folge leisten. Mit einer solchen Vorstellung, wie sie Paulus in Römer 13 beschreibt, hatten unsere Vorfahren somit ganz gewaltige Probleme.

Immer wieder taucht dann im Lauf der Jahrhunderte, durchaus im Einklang mit jener alten germanischen Tradition, der Gedanke auf, dass gegen einen tyrannischen Herrscher auch vom christlichen Standpunkt aus Widerstand nicht nur erlaubt, sondern sogar geboten sei. Auch der bedeutendste Theologe des Mittelalters Thomas von Aquin war eben dieser Ansicht.

Es würde nun hier zu weit führen, die Entwicklung des Themas durch die Jahrhunderte zu beschreiben: Der Kampf zwischen Kaiser und Papst im Mittelalter, die Lehre von den zwei Schwertern und dann den zwei Regimentern, dem geistlichen und weltlichen, bei Luther und deutlich anders bei Calvin, dies und noch mehr wäre da zu nennen.

Ich möchte heute nur die Position von Dietrich Bonhoeffer kurz umreißen: Bonhoeffer, der sich im Hitler-Staat in zugespitzter Situation mit dieser Frage beschäftigen musste.

Dass auch noch eine solche Gewalt wie die des Dritten Reiches von Gott sei, das lasse sich nur vom Kreuz Christi her begreifen, so Bonhoeffer,

ebenso, dass der Ungehorsam gegen den Staat nur eine konkrete Entscheidung im Einzelfall sein könne.

Ebenso deutlich sagt Bonhoeffer dann aber auch, dass es im Blick auf die Judenverfolgung nicht nur Aufgabe der Kirche sein könne, die „Opfer unter dem Rad“ zu verbinden,

sondern eben auch, mutig diesem Rad der Gewaltherrschaft und Menschenverachtung „in die Speichen zu fallen.“

Und unter äußerster Gewissensbelastung hat Bonhoeffer dann auch den Attentatsplänen gegen Hitler zugestimmt und sich persönlich der Widerstandsbewegung angeschlossen:

Mit der Begründung, dass es im Extremfall besser ist, böses zu tun- als selbst böse zu sein und das Böse gewähren zu lassen.

Diese klare und prägnante Entscheidung Bonhoeffers hat, insbesondere in der ersten Nachkriegszeit, nicht nur Zustimmung bekommen:

So sehr diese Frage letztlich des Tyrannenmords immer eine extrem schwierige Gewissensentscheidung sein wird,

so kritisch muss aber gleichzeitig auch gefragt werden:

Wer Bonhoeffers Entscheidung nach dem Krieg kritisierte-

wie hat der sich selbst verhalten im Deutschland der Jahre 1933-1945, als der Staat selbst zum Handlanger des Bösen geworden ist?

Natürlich konnte und kann nicht jeder zum Widerständler und Helden werden in einer Diktatur, das war in der Hitlerzeit nicht anders wie von 1949 bis 1989 in der damaligen DDR.

Umgekehrt aber- diejenigen dann zu verurteilen, die Mut gefasst und zu schwierigen Entscheidungen und tödlich riskanten Taten bereit waren,

das steht niemandem zu, der sich selbst durch Stille-Sein oder gar Mitläufertum durch jene 12 Jahre hindurchgerettet hatte.

Wo aber stehen wir heute nun – mit unserem Verhältnis zur staatlichen Macht, zur „Obrigkeit“, 73 Jahre nach Kriegsende,

im kommenden Jahr 70 Jahre in der Bundesrepublik,

in zwei Jahren dann 30 Jahre nach der Wiedervereinigung?

Wir leben nicht im römischen Reich wie zur Zeit des Paulus- und wir leben auch nicht im Dritten Reich oder der DDR.

Staatsmacht, Obrigkeit- das ist für uns kein absolut herrschender Kaiser und kein Diktator oder Führer, sondern ein komplexes Gefüge von Strukturen und Rechtsinhalten.

Nicht der König, sondern das Gesetz ist die höchste Gewalt im Staat- dieser schon bei den alten Germanen wichtige Grundgedanke ist seit dem 17.Jahrhundert zuerst in England neu wiederentdeckt worden-

Und ich denke, dieser Gedanke kann uns auch dabei helfen, den Text Römer 13 in verantwortlicher Weise als Angehörige eines freiheitlich-demokratischen Rechtsstaates zu lesen:

In aller Freiheit neu übersetzt würden sich die ersten Verse unseres Textes dann so anhören:

„Jedermann sei Recht und Gesetz untertan, die für ihn Geltung haben. Denn es ist keine Recht außer von Gott; wo aber Recht und Gesetz herrschen, so sind sie von Gott angeordnet.“

Was Paulus dann weiter entfaltet im Blick auf die Funktionen der Staatsgewalt, als Gottes Dienerin zum Guten- wie auch als Vollstreckerin des Gerichts gegenüber den Bösen:

Daraus könnte man durchaus Gedanken einer christlichen Staatslehre entwickeln- für heute wiederum ein zu weites Feld.

Was ich aber gerne noch festhalten möchte aus unserem Text, ist die Bezugnahme auf das Gewissen im Schlussteil:

„Darum ist es notwendig, sich unterzuordnen, nicht allein um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen.“

Sich Recht und Gesetz unterordnen – nicht nur, weil ich Angst vor Strafe, vor Geldbuße oder gar dem Gefängnis habe:

Sondern weil ich in meinem Gewissen, in der gottgeschenkten Stimme in meinem Inneren spüre, dass es recht und richtig ist,

sich am Gesetz- im Kern an den Zehn Geboten -zu orientieren.

Gesetz und Recht als Gewissensmaßstab- und das auch, wenn ich persönlich das eine oder andere nicht so ganz einsehe, wenn ich subjektiv anderer Meinung bin als die Steuerverwaltung oder auch nur die Straßenverkehrsordnung.

Allerdings wiederum- wenn die staatliche Macht, wenn die konkrete Umsetzung von Gesetzen mich in meinem Gewissen berührt: - Wohlgemerkt nicht nur in meinem persönlichen Egoismus, sondern tatsächlich im Gewissen:

**Dann ist es legitim und richtig**, dann ist es geradezu die Aufgabe eines Christenmenschen, **der staatlichen Gewalt auch mutig zu widersprechen:** Wohlgemerkt nicht deshalb, um das Recht zu beseitigen, sondern um ihm in der Tiefe wieder zur rechten Geltung zu verhelfen.

Wie gesagt, einen Weg des Widerstands hat der Rechtsstaat selbst schon vorgesehen und eingebaut: Neben Exekutive und Legislative gibt es die Judikative, die Rechtsprechung also vom Amtsgericht bis zum Bundesverfassungsgericht.

Wie wichtig diese dritte staatliche Gewalt ist, sehen wir derzeit

dort, wo sie in der Gefahr steht, zur Marionette der Regierung zu werden- wie in Polen oder noch bedrohlicher in der Türkei.

Der unabhängige Rechtsweg ist unbedingt notwendig, um mögliche Fehlentscheidungen zu korrigieren.

Was aber, wenn die vielen Mühlen staatlicher Gewalt unterschiedlich schnell oder zum Teil auch in gegensätzlicher Richtung mahlen-und wenn die Gefahr besteht, dass betroffene Menschen zwischen diese Mahlräder geraten?

Wenn -ganz konkret- asylsuchenden Menschen die Abschiebung droht, obwohl bei ihnen noch gar nicht alle rechtlichen Möglichkeiten ausgeschöpft sind?

Obwohl erhebliche Zweifel bestehen, dass ihr Fall bisher wirklich recht und gerecht beurteilt worden ist?

In dieser Situation entscheiden sich immer wieder Christinnen und Christen, Kirchengemeinden, Pfarrerinnen und Pfarrer –

Kirchenasyl zu gewähren:

Meist unterstützt und beraten von Organen ihrer Landeskirche-

Kirchenasyl ist kein Aufstand und keine Revolte gegen den Staat in dem wir leben, sondern im Gegenteil eine christliche Gewissensentscheidung für Recht und Gerechtigkeit:

Um Menschen davor zu bewahren, durch menschliches Ungeschick ungerecht unter die Räder zu kommen.

Christlicher Widerstand gegen die staatliche Gewalt- wie das jedoch in Ländern aussehen kann, wo heute Unrecht, Diktatur und Willkür herrschen: Dazu müssen wir zu allererst auf die Mitchristinnen und Mitchristen von dort hören, was sie uns zu erzählen haben- und was sie vielleicht wiederum von uns, die wir in einem freien Land wohnen, erhoffen und erwarten.

Wir können mutige Christenmenschen - wie auch verantwortungsvolle Staatsbürger eines Rechtsstaates sein.

Christenmenschen, die aus ihrem Gewissen heraus die Welt wahrnehmen- und dieser inneren Bindung heraus denken, reden und handeln.

Gemeinsam suchen wir ihn dabei,

gemeinsam möchten wir ihn uns immer wieder von Christus zeigen lassen: Seinen Weg des Rechts und Gerechtigkeit.

„Lasst uns den Weg der Gerechtigkeit gehn.

Dein Reich komme Herr, dein Reich komme.

Dein Reich in Klarheit und Frieden,

Leben in Wahrheit und Recht.

Dein Reich komme, dein Reich komme.“

Amen.

***Lied 3 n.Pred.: 658,1-4 Lasst uns den Weg***